



# Überraschungen im letzten Licht

Herangeblattet! Ist es der langersehnte Alte, der sich im Schutz der Verjüngung auf das Fiepen herangeschlichen hat? Nur noch wenige Tage, dann ist es wieder soweit: die Blattjagd auf den roten Bock kann beginnen. Zeit, darüber nachzudenken, wie es im vergangenen Jahr gelaufen ist. Wann ging es los? Was kann man besser machen? Hubert Demmel blickt zurück.



„Nach dem  
‘Kitzangstgeschrei’  
rumpelte es im  
Altholz: Eine Ricke  
erschien, ...

**A**m 26. Juli 2005 war der Sohn des Dienstherrn eingetroffen. Wir wollten zwei Tage unser Glück beim Blatten versuchen. Die Jagdvorbereitungen waren abgeschlossen und auch einige „brauchbare“ Böcke bestätigt. Mit leichtem Pirschzeug gingen wir gegen 17 Uhr die Sache an. Auf einem grasbewachsenen Erdweg erreichten wir unseren ersten Blattstand, umgeben von schwachem Altholz. Im geräumigen Bodenstand setzten wir uns Rücken an Rücken, da hier von jeder Seite Wild anwechseln konnte. Eine halbe Stunde war nach den ersten Strophen verstrichen, und es hatte sich noch kein rotes Haar gezeigt. Zweifel kamen auf: War es anders als in den vergangenen Jahren? War es noch zu früh?

Zum Abschluss tönte das klagende „Kitzangstgeschrei“ durch das Holunderunterholz. Kaum waren die Laute verklungen, rumpelte es direkt hinter mir. „Geiß und Bock,“ hörte ich meinen Begleiter wispern. Dieser war so überrascht, dass er nicht einmal die Waffe in Anschlag bringen konnte. Auch ich hatte keine Zeit mehr, mich zu drehen. Über die Schulter blickend, hatte ich die beiden im Augenwinkel. Ein Sechser mit glattgeschliffenen, hellen Stangen. Er wäre richtig gewesen. Doch dazu kam es nicht. Der Geiß,

die eine Weile unsicher umhertrat, war die Sache nicht mehr geheuer – sie sprang ab und nahm den Bock mit. Auch der hinterhergeworfene Sprengfiep ließ sie nicht mehr verhoffen. Schade, aber wir hatten keine Chance – doch ein spannendes Erlebnis war es allemal.

**Eine Viertelstunde** später waren wir am nächsten Stand angelangt, einem Ansitzebock im geräumigen Stangenholz, sechzig Meter vor einer Fichtenkultur. Schon bald nach den ersten Fiepsereien zeigte sich dort ein Bock. Er sprang nicht, sondern zog ruhig auf uns zu und suchte auf dreißig Meter quer nach der vermeintlichen Geiß. Zweifellos ein älterer Herr mit gedrungenem Gehörn und stumpfen Enden. Im Schuss ruckte er zusammen und verendete in der kurzen Fluchtfährte. Manchmal ist es einfach, auch einen älteren Bock zu erlegen, besonders wenn dieser „solo“ ist.

Die nächsten zwei Stände an diesem Abend brachten keinen Anblick mehr, dafür gab es am letzten noch eine Überraschung. Wir bezogen den Schirm erst eine halbe Stunde vor dem Dunkelwerden. Normalerweise wird zu dieser Zeit „angesessen“ und nicht mehr geblattet, doch mein Begleiter liebt die aktive Jagd, und

so schickten wir die Fieplaute in den schon dämmrigen Wald. Wieder Rücken an Rücken sitzend, sah ich eine Bewegung zwischen den dunklen Fichtenstämmen. „Achtung, da kommt was!“ Mein Begleiter drehte sich und ging in Anschlag, während ich mit feinen Fieptönen das Reh bis unter die Kanzel zitierte. Es war ein schwacher Jährlingsspießer, den ich seit Wochen im Auge hatte. Auf kürzeste Distanz fasste ihn die Kugel am Trägeransatz und bannte ihn auf die Stelle.

Dies sollte aber nicht das einzige Erlebnis mit Blattjagdböcken in der Dämmerung bleiben. Insgesamt kamen am 26. und 27. Juli bei vier Pirschen sieben Böcke zur Strecke. Zwar wurden wir nicht gerade umgerannt, aber das „Zustehen“ war solide, wie jedes Jahr um diese Zeit.

**Am 28. Juli** nachmittags waren die nächsten Gäste angemeldet – zwei französische Jäger in Begleitung ihrer Frauen. Sie sind schon seit vielen Jahren auf den „Brunftbock“ eingeladen, und wir haben, zusammengeschweißt durch eine Vielzahl jagdlicher Erlebnisse, ein herzliches Verhältnis. Ihre Jagdmentalität ist schon etwas anders als unsere. So kann es schon mal vorkommen, dass mein Gast locker und gut drauf, seine Büchse in die Ecke

des Blattstandes stellt, die Beine übereinanderschlägt und gemütlich in der Ecke sitzend die Arme über die Brüstung baumeln lässt, während ich, jede unnötige Bewegung vermeidend, blatte. Nichts desto trotz sind wir immer wunderbar miteinander zurechtgekommen. Ein Blattjagabend des vergangenen Jahres blieb in besonderer Erinnerung.

**Wir hatten bereits** „Waidmannsheil“, und mit einem Ansitz an einer Waldwiese wollten wir den Tag ausklingen lassen. Als wir im Begriff waren, die dort stehende alte Kanzel zu besteigen, durchfuhr uns ein gehöriger Schreck. Aus dem Einstieg heraus war ein Gewehrlauf auf uns gerichtet. Erst der zweite Blick ließ erkennen, dass es sich dabei um ein Spielzeuggewehr in den Händen eines kleinen Jungen handelte. Der Vater saß gelassen auf dem Sitzbrett. Schon das äußere Erscheinungsbild desselben, weckte in mir ein in der Magengegend ungutes Gefühl. Auf meine Frage, was sie dort oben machten und ob er nicht wüsste, dass das Betreten von Jagdeinrichtungen verboten sei, reagierte dieser gleich furchtbar sauer. In Anbetracht dessen, dass ich Gäste dabei hatte und mir der Sinn mehr nach Jagd als nach Streit stand,

zogen wir uns zurück. Durch diesen unerwarteten Zwischenfall war natürlich wieder der Zeit verloren gegangen. Lohnte es sich noch anzusetzen?

Kurzentschlossen bezogen wir eine Kanzel an der nächsten kleinen Waldwiese. Obwohl es schon zu dämmern begann, war dort noch kein Rehwild ausgetreten. Ich glaube, es war der Frust des gerade Erlebten, der mich noch einmal zum Blatter greifen ließ. Es dauerte nur wenige Minuten, da stand auf dem Waldweg, 50 Meter halb rechts von uns ein Bock, der aber sofort in der gegenüberliegenden Fichtenkultur verschwand. Die nächsten Fieplaute ließen ihn über die offene Wiese direkt auf unsere Kanzel zustehen. Es war mittlerweile so dunkel, dass ich mit dem 8x56-Glas auf dreißig Meter meine Probleme hatte. Auf mein geflüstertes „Shoot“ brach der Bock im Feuer zusammen. Zweifel überkamen mich – war es Gewissheit oder nur Wunschenken, dass dort unten der alte Bock aus der angrenzenden „Abteilung 8“ lag? Der Gehörnstellung nach müsste er es sein.

Voll Spannung traten wir an den Gestreckten heran. Der Griff an die Rosenstöcke und das Abtasten der Backenzähne brachten die Bestätigung. Es dauerte

eine Weile, bis ich meinen französischen Waidgenossen verdolmetscht hatte, welche Rarität da vor uns lag. Die genaue Begutachtung in der Wildkammer erbrachte ein Alter von etwa zehn Jahren! Dies sollte der älteste Bock der gesamten vergangenen Jagdsaison bleiben.

Es kam der 1. August – dies war das Datum im Rehwildrevier. Den ganzen Tag über war Brunftbetrieb, und schon auf ein paar vorsichtige Blattversuche sprangen die Böcke. Leider war gerade zu dieser Zeit kein Jagdgast anwesend. Einen Tag später jedoch traf der Dienstherr selbst zur Jagd ein. Das Wetter wurde zusehens windiger und kühler, und die Blattjagderfolge hielten sich in Grenzen. „Es tröpfelt“, war die feinsinnige Feststellung meines Arbeitgebers.

**Wie sehr starker Wind** den Jagderfolg beeinflussen kann, zeigte ein Erlebnis vom 2. August. An einer sehr großen, nicht einsehbaren Kulturfläche wollten wir es wagen. Schachbrettartig war diese ehemalige „Wibkefläche“ mit Wegen durchzogen. Entlang dieser Flächen sind Streifen mit Daueräsung angelegt. Sie boten unserem Vorhaben ein klein wenig Freiraum. Es gibt sicher bes-



... und in ihrem Kielwasser folgte der Bock. Doch wir waren so überrascht, dass mein Begleiter die Waffe nicht hochbekam“



Angespannt sichert der Bock herüber. Wird er gleich abspringen?

sere Plätze, aber hier hatten wir die Chance, vielleicht einen unbekanntem Starken hervorzuzaubern. Unsere Taktik sah vor, nur kurz, aber mit langen Pausen zu blättern. Die Böcke sollten nur „angerührt“ und dann auf einem dieser Wege sichtbar werden. Es kam jedoch wieder einmal ganz anders.

Wir hatten uns gerade auf unserer Kanzel am Wegkreuz eingerichtet, da wechselte zirka 150 Meter vor uns ein suchender Bock über den Weg. Keine zwei Minuten später kamen zwei Böcke zurück, aber diesmal bedeutend schneller. Der Erstgesehene hatte wohl die Einstandsgrenze überschritten. Wir machten uns fertig, denn der Zweite musste ja wieder zurückwechseln. So war es auch. Wannenbreit stand er auf dem Weg, jedoch blieb die Kugel im Lauf, da kein Kugelfang vorhanden war. Es konnte nur der Blätter helfen – der Bock musste näher kommen. Der „Rottumtaler Rehblatter“ gab, mit gehöriger Lautstärke, sein Bestes, der Bock jedoch schien taub zu sein und verschwand nach einer Weile in seinem Einstand. Der böige Wind hatte unsere Rufe einfach weggeblasen. Etwa zehn Minuten später erschien der vertriebene Bock rechts auf der Waldstraße. Auch er rea-

gierte nicht auf die Blattlaute und zog suchend weiter. Wir baumten ab, umschlugen eine Abteilung und bezogen einen Bodenstand am Hang im Altholz. Unter uns eine nur zum Teil einsehbare Senke, dahinter die Kulturfläche, in welcher der Bock hoffentlich noch steckte. Wir saßen vom Wind abgewandt und hofften, dass hier unsere Rufe erhört wurden.

**Wir blättern schon** eine geraume Zeit, als gerade noch erkennbar ein roter Huscher unten in der Senke verschwand. Noch zweimal Sprengfiep – schon schob sich an der Hangkante ein Bockhaupt mit einem starken Sechsergehörn herauf. Ganz leise – ein, zwei Fieptöne – und er stand in voller Größe vor unserem Stand. Ein unvergessliches Bild und irgendwie schade, dass mit einem Büchsenknall alles vorbei war.

Zurückblickend war dies eines der schönsten Blattjagderlebnisse. Wohl gerade deshalb, weil die Umstände nicht einfach waren.

Auch zum Thema „verblättern“ gab es im vergangenen Jahr ein Ereignis und dies ausgerechnet mit unserem „Kapitalbock.“ Man konnte ihn ruhig als solchen bezeichnen, denn eine Rehkronen in die-

ser Stärke war bei uns noch nicht vorgekommen. Nach „alter Väter Sitte“ sollte er sich noch einmal vererben und deshalb erst am Ende der Brunft erlegt werden. Sehr heimlich war er und schon seit einigen Wochen nicht mehr zu sehen. Am 4. August, spätnachmittags, wollten wir es auf diesen Ausnahmebock auf einer Kanzel an einem langgezogenen Wiesental wagen. Links eine große Kulturfläche. Von unserem Ansitz aus führte ein Waldweg halblinks durch den Einstand. Er war wie ein Stück Torte geformt, an dessen Spitze wir saßen.

**Auf der Wiese** war schon eine ganze Zeit ein einzelnes Kitz zu sehen. „Möchten sie nicht einmal das Kitz machen, unser Bock ist sicher bei dieser Geiß?!“, waren die auffordernden Worte meines Dienstherrn. Auf den Kitzfiep rührte sich nichts, deshalb schickte ich noch etwas Kräftigeres hinterher – keine Reaktion. Eine halbe Stunde später, wir hatten die Hoffnung bereits aufgegeben, war er da! In Deckung der „Kuchenspitze“ hatte er sich ungesehen bis auf zwanzig Meter herangeschlichen. Mit seinen großen, tollkirschfarbenen Lichtern fixierte er uns in unserer luftigen Behausung. Er hatte den Hinterhalt längst durchschaut, und sein böse klingendes Schrecken war noch lange zu hören.

Wir probierten es in den folgenden Tagen an den unterschiedlichsten Stellen auf diesen Bock, jedoch ohne Erfolg. Dies war eigentlich zu erwarten – er hatte die Blattlaute mit dem Menschen in Verbindung gebracht. Vielleicht sollte es so sein, denn sein „Gwichtl“ ist in diesem Jahr noch stärker geworden.

Wir warteten immer noch auf die ganz guten Tage. Sie sollten in diesem Jahr jedoch ausbleiben. Am 5. August gab es einen Kälteeinbruch. Temperaturen unter zehn Grad Celsius in den Morgenstunden froren die Blattjagd förmlich ein. „Wenn man zum Blättern den Lodenmantel braucht, kann man auch gleich zu Hause bleiben“, war die sachliche Feststellung meines Begleiters. Das Treiben und auch das Springen der Böcke zog sich sehr in die Länge. Zwar war die Jagd auf den Brunftbock beendet, jedoch vor das Objektiv der Kamera sprangen sie noch bis zum 15. August immer wieder. Wer weiß, wie es in den nächsten Wochen sein wird? 🍀